



Unsere Heimot

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 19

Sonntabend, den 1. Herbstmond 1928.

Nr. 19

Zur Orts- und Flurnamenforschung in Pommern.

Von Dr. F. E. Schulz - Köslin.

1. Die Wichtigkeit der Flurnamensammlung.

Vor etwa zwei Jahren erschienen als Heft 12 der Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, herausgegeben vom Westpreussischen Geschichtsverein „Die Orts- und Flurnamen der Koschneiderei“ von Dr. Joseph Rink, eine fleißige und trotz mancher Ausstellungen in Einzelheiten musterghltige Sammlung. Neuerdings ist man in Danzig dabei, die Flurnamen des gesamten Danziger Freistaates mit behördlicher Unterstützung zu sammeln. Auch in anderen deutschen Gebieten hat man der Sammlung dieser Namen behördlicherseits ein besonderes Interesse zugewandt, so in Hessen, Baden, Braunschweig, neuerdings in Holstein und Brandenburg.

Flurnamen sind Denkmäler der Vergangenheit, die uns berichten von dem einstigen Aussehen des Landschaftsbildes, der Bodengestaltung, von Tieren und Pflanzen, von den Menschen, von ihrer Sprache und Beschäftigung, von ihrer Geschichte und wirtschaftlichen Gliederung. Die Flurnamen sind somit von außerordentlicher Bedeutung für die Vor- und Frühgeschichte, die Wirtschafts-, Verfassungs-, Rechts-, Kirchen-, Siedlungs-, Orts-, Familien- und Landesgeschichte, für die Sprachwissenschaft, die Volkswirtschaft und die Volkskunde. Abgesehen von dieser Bedeutung für die Wissenschaft sind sie aber auch besonders wertvoll für die Heimatkunde in der Schule, indem sie die Kenntnis der Heimat fördern und damit die Liebe zur heimatischen Scholle. In unseren Dörfern werden sie oft die wichtigsten, manchmal die einzigen Denkmäler einer ferneren Vergangenheit sein, und so, richtig verstanden und gedeutet, von unschätzbarem Wert für den heimatkundlichen und geschichtlichen Unterricht. Mit Recht sind deshalb auch in verschiedenen deutschen Bundesstaaten die Schulleiter angewiesen worden, die Flurnamen ihres Bezirks aufzuzeichnen und im Unterricht zu verwenden.

Naturngemäß stößt bei der Unsterblichkeit mancher Namen, die durch Jahrhunderte von Mund zu Mund überliefert sind, die Deutung bisweilen auf Schwierigkeiten, besonders dann, wenn das Grundwort im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr bekannt ist. Hier wäre es Sache einer Zentralstelle, den Sammlern mit Rat und Auskunft zur Seite zu stehen. Leider scheint man in unserer Heimatprovinz noch nicht soweit zu sein; man überlegt hier immer etwas lange, ehe man eine Sache in die Hand nimmt. Wohl bestehen hier und dort in einzelnen Kreisen Sammelstellen, meist in Anlehnung an den Kreisheimatverein; aber ohne zentrale Anleitung und Unterstützung wird die private Sammlung vielfach Stückwerk bleiben. Werden doch oft Worte sich finden, die nur der Flurnamenspezialist in Verbindung mit dem Sprachwissenschaftler zu deuten in der Lage ist. Und oft wird es vorkommen, daß auch diese vor einem Rätsel stehen, weil das Wort an einer Stelle zufällig vollkommen entstellt ist. Aber bei mehrfacher Mesung des Wortes aus verschiedenen Ortschaften, wobei hier und dort vielleicht auch ältere

urkundliche Formen festgestellt werden, findet sich dann wohl ein Anhalt für die richtige Deutung. So erscheint es unbedingt erforderlich, auch für unsere Provinz eine Zentralstelle für die Flurnamensammlung zu schaffen, denn nur bei der systematischen Bearbeitung eines ganzen, in sich geschlossenen Bezirks kann für die Wissenschaft und dann auch für den heimatkundlichen Unterricht Erfriehliches geleistet werden. Die Flurnamen sind vielfach im Verschwinden begriffen; viele und oft gerade die wertvollsten sind nur noch alten Leuten bekannt und wandern mit diesen ins Grab. Eile tut not, wenn wir in Pommern, das als Kolonisationsland besonders interessante Namen bietet, nicht zu spät kommen wollen. Wo bleibt da der Landesverein Heimatkunde oder die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde?

2. Anleitungen zur Flurnamensammlung.

Um denjenigen, die Interesse für die heimischen Flurnamen haben, Anhaltspunkte für die Anlegung einer solchen Sammlung zu geben, folgt nachstehend ein Auszug aus den „Ratschlägen für das Sammeln von Flurnamen“, aufgestellt vom Deutschen Flurnamenausschuß. Diese Ratschläge können vom Leiter der Zentralstelle der deutschen Flurnamenforschung, Herrn Archidirektor Dr. Beschorner, Dresden N. 6, Düppelstr. 14, unentgeltlich gegen Erstattung der Postgebühr bezogen werden. Es heißt darin:

„Gesammelt werden alle Flurnamen (Fln), gleichviel ob sie der deutschen oder einer anderen Sprache angehören. Unbedeutend scheinende dürfen nicht weglassen, da es für die Forschung keine unbedeutenden gibt. Anstößige sind unter keinen Umständen zu verändern oder gar zu unterdrücken, weil sie in mehrfacher Hinsicht von ganz besonderer Wichtigkeit sind. Unter Fln versteht man alle heute oder ehemals gebräuchlichen Eigennamen für irgendwelche Dertlichkeiten oder Geländestücke, nämlich

- A. stehende und fließende Gewässer (Gn) und was damit zusammenhängt (Flüsse, Bäche, Seen, Teiche, Sümpfe, Moore, Torfstiche, Quellen, Wasserlöcher, Söle, Pfuhe, Brüche, Wasserfälle, Strudel, Stromschnellen, Furten, Wehre, alte Flußarme, Inseln, Buchten, Landzungen, Vorsprünge, alle Arten von Gräben, Untiefen im Sinne sowohl von besonders seichten als auch von besonders tiefen Stellen, Hüge = Fangbezirke und Schonreviere der Fische in Flüssen, Seen, Meeren und Meeresteilen.
- B. Wälder, kleinere Waldungen, Heiden, Gehölze, Wildbahnen, Schneisen, Forststreifen, Förstereien, einzelne Bäume, Büsche und Sträucher (Wn).
- C. Berge, Höhenzüge, Berggründen, Anhöhen, Hügel, Felsen, Berghänge, Täler, Schluchten aller Art, Höhlen, Wolfsgruben, Erdfälle, Bergwerke, Dünen und Ebenen (Bn).
- D. Ackerflächen, Wiesen, Brüche, Triften, Weiden, Gärten, Weinberge (Fln im engeren Sinne),

E. Grenzen, Grenzraine, Landwehren (Häge usw.).
F. alle trockenen Verkehrsadern vom kleinsten Steige bis zur großen Straße mit allem, was damit verwandt ist oder zusammenhängt, wie Knüppeldämme, Brücken, Ueberführungen, Unterführungen, Tunnel, Kreuzwege (Stn. Die städtischen Stn werden nur insoweit aufgenommen, als sie auf alte Fln zurückgehen).

G. menschliche Ansiedlungen in jeder Form, insbesondere Dorfteile, Abbauten, Weiler, Einzelhöfe und Einzelanwesen, Schlösser, Burgen (Burgberge, Burgställe), Ruinen, Burgwälle, Schanzen (Schwedenschanzen), Vorwerke, Schäfereien, Mühlen, Ziegeleien, Fabriken, Waldschmieden, Hämmer, Glashütten, Kirchen und Kapellen.

H. alle Natur- und Kulturdenkmalen von den ältesten, vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart, wie Hügelgräber, Gräberfelder, Steinsetzungen, Steinkreise, Wegkreuze, Denksteine, Erinnerungsobänke.“

Die große Bedeutung der Flurnamen für die Orts- und Kulturgeschichte läßt es wünschenswert erscheinen, diese Namen, deren Bestand und Kenntnis aus mancherlei Gründen leider schnell abnimmt, sogleich aufzuzeichnen. Die Sammlung wird sich nicht nur auf die Aufzeichnung der in alter Flurkarten, Flurbüchern, Gemeinheitsteilungs- und Ablösungsrezessen sowie sonstigen Urkunden verzeichneten Namen zu erstrecken, sondern besonders auch die noch im Volksmunde heute weiter lebenden Namen zu erfassen haben; insbesondere werden davon auch volkstümlich derbe Bezeichnungen nicht ausgeschlossen werden dürfen. Soweit neben den urkundlichen Namen eine mundartliche Form feststellbar ist, ist auch diese aufzuzeichnen. Gibt sie uns doch Anhaltspunkte nicht nur für die Feststellung der Stammeszugehörigkeit der ursprünglichen Siedler, sondern oft auch überhaupt erst die Möglichkeit der Deutung falsch verhochdeutscher Kanzleiformen.

Die Rezesse sowie alten Karten werden sich im allgemeinen bei den Gemeinde- bzw. Gutsvorstehern vorfinden. Die Flurbücher werden auf dem Katasteramt geführt. Für die Ermittlung der heute noch gebräuchlichen Namen wird es sich empfehlen, sich besonders mit älteren Gemeindegliedern welche mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sind, in Verbindung zu setzen. Für Forstbezirke werden die Förster zuverlässige Auskunft geben können.

Sehr erwünscht ist es, wenn den Aufzeichnungen eine Skizze der Dorfflur beigelegt wird, in welcher die in dem Verzeichnis vermerkten Nummern der Flurnamen einzuzichnen wären. Einen Anhalt für die Anfertigung der Flurkarte gibt das Meßtischblatt, auf welchem die Flur eingetragen ist.

Ein besonderes Augenmerk wird darauf zu richten sein, ob der Ueberlieferung nach in der Dorfflur eingegangene, verwüstete Dörfer, Vorwerke, Burgwälle und dergl. früher vorhanden waren, sowie, ob

das Dorf früher an anderer Stelle der Dorfmark lag, bezw. an welcher. Wo besondere Sagen an Flurnamen anknüpfen, sind diese ebenfalls namhaft zu machen. Auch sind bei denjenigen Namen, deren Sinn nicht ohne weiteres verständlich ist, wenn möglich, etwaige Hinweise, die für die Deutung von Wichtigkeit erscheinen, zu vermerken.

Das so gewonnene Material wäre dann zweckmäßig zunächst der nächsten Sammelstelle, als die in der Regel wohl der Kreisverein für Heimatkunde und Heimatpflege oder auch das Kreisheimatmuseum in Frage kommt, zuzuführen. Hier wäre es in sachkundiger Weise zu verarbeiten, insbesondere auch die Deutung nicht mehr verstandener Bezeichnungen vorzunehmen bezw. zu versuchen, denn nicht immer wird auch dem wissenschaftlich geschulten Sammler dies gelingen. Darauf würde eine Abschrift der einzeichnenden Stelle anzustellen sein, damit das Material nunmehr in die Schul- oder Ortschronik eingetragen werden kann. Die Kreis sammelstelle hat dann ihrerseits wieder das gesammelte und eventl. verarbeitete Material an die provinzielle Zentralstelle abzuführen.

3. Die Schwierigkeit der Flurnamenerklärung.

Die Deutung mancher Flurnamen ist ohne genaue Kenntnis der Mundart sowie ihres Sprachschages in alter und neuer Zeit vollkommen unmöglich. Es finden sich Namen, die dem Laien vollkommen unverständlich sind, weil der darin enthaltene Wortstamm heute bei uns nicht mehr gebraucht wird, und sein Sinn vergessen ist. Da kann die mit den nötigen Hilfsmitteln versehene Kreis sammelstelle im einen oder anderen Falle vielleicht feststellen, daß das Wort in anderen Gegenden Niederdeutschlands noch im Gebrauch und bekannt ist und prüfen, ob diese Bedeutung auch bei uns in Betracht kommt. Bleibt die Erklärung im Einzelfall vielleicht zweifelhaft, so wird sie zur Gewißheit bei weiterem Vorkommen des Wortes in unverdorbener Form an anderen Orten des gleichen Gebietes.

Nachstehend einige Beispiele schwierigerer Flurnamenerklärung.

Für einen Tümpel auf der Lüp tower Flur wurde mir der Fl. H ü f o l oder H ü f a k mitgeteilt. Die Volksetymologie erklärt die Bezeichnung als Heufach, also Fach, als abgeteilten Raum in der Scheune oder auf dem Stallboden für die Heulagerung. Hiermit ist indessen wenig anzufangen, da ein Tümpel hiermit keine Ähnlichkeit haben kann. Nun findet sich in Kaltenhagen, Kr. Köslin, für einen Tümpel die Bezeichnung H ü f a k t. Fakt kann nur ein Faß oder auch eine Tonne bedeuten. Selbstverständlich paßt dann die Erklärung als Heufach nicht, also Faß, in dem getrocknetes Gras aufbewahrt wird, und es muß nach einer anderen Deutung gesucht werden. Nach D. Mensing, Schlesw.-holst. Wörterb. II, 770, bedeutet Heu (Hoi) auch Mollen, also die Flüssigkeit, die zurückbleibt, wenn in der Milch der Käsestoff gerinnt; ebenso findet sich das Wort im Niederländischen als hui f. Mollen. Das gäbe schon eher einen Sinn: ein runder Tümpel hat das Aussehen eines in der Mitte durchgefägten Fasses, in das der Mol-

len abläuft, wie es ja auch Fl. wie Käsefästüch (Kleist, Nezeß von 1846) oder Deichtrog (Konikow, Suchen) in unserer Gegend gibt. Oder das Wasser des Tümpels hat die grünlich-gelbe Farbe des Mollens. Aber auch die Richtigkeit dieser Erklärung muß zunächst als zweifelhaft angesehen werden, da das Wort in Holstein nur im Dithmarschen und nur für das 18. Jahrhundert bezeugt ist, und bei uns der Mollen Weddel genannt wird. Inzwischen wurden mir zwei weitere offenbar hierher gehörige Namen aus Krettmin und Krähig gemeldet, allerdings in der Form „H ü l f a k t“. Im ersteren Falle ist es ein Wasserloch auf einer Wiese am Radestebach, im zweiten ein Wasserloch auf dem neuen Friedhof der Gemeinde. Verhochdeutsch würde H ü l f a k t Heulfaß heißen. Daß es sich nur um eine Verballhornung von ursprünglich Hülfat handelt, ist klar, wenn man hört, daß der Name in Krettmin daher kommen soll, daß es zum Heulen sei, daß um dieses Loch herum das Wasser das schöne Gras verderbe, und in Krähig daher, daß dort hinein die

Tränen der Trauernden beim Begräbnis fließen. Auf meine Anfragen nach der Bedeutung des Namens stellte ich fest, daß auch in Mühlenow, Kr. Stolp, beim Dorf ein Tümpel und ebenso in Großmüllen, Kr. Köslin, neben dem Gut ein kleineres Wasserloch Hülfat genannt worden sein soll; zur Deutung konnte mir aber niemand etwas sagen.

Meine letzte Zuflucht war das mittelniederdeutsche Wörterbuch, das mir leider nicht zugänglich ist, weil der alte Lübben-Walther vergriffen ist. Ich wandte mich daher an Herrn Universitätsprofessor Dr. Teuchert-Rostock, der mir das Rätsel leicht löste: „Das bewusste Wort deutet sich leicht als mittelniederdeutsch hüdevat (Fischbehälter); er ist zusammengesetzt aus hüden (einschließen), agl. hydān (verbergen) und vat (Faß), d. h. das Faßende. Hüdevat ist in vielfacher Entstellung allgemein n. d. und gibt als Fl. zunächst den Platz an, wo das Hüdevat stand, dann den ganzen Pfuhl oder Tümpel.“

(Fortsetzung folgt.)

Vor achtzig Jahren.

Prinz Wilhelm von Preußen und seine getreuen Pommern.

Dies Jahr ist das 80. Jahr, seitdem in Deutschland im März 1848 jene revolutionäre Volkserhebung losbrach und bis in 1849 ihren weiteren Verlauf nahm, die in ivergeleitetem Streben Heil und Segen für die Völker auf dem Wege der Gewalt und des Umsturzes des Bestehenden suchte, der andererseits aber auch die Verfassungen der deutschen Länder auf andere Grundlagen, freiheitlichere stellte, als sie bisher da waren und später die Verfassungsgrundlagen für das Deutsche Reich abgab, wie es in und nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 erstand. Jener Zeit vor achtzig Jahren soll hier insoweit gedacht werden, als sie in Verbindung mit der engeren Heimat steht.

Ein Ereignis, das in mehrfacher Hinsicht die geschichtliche Forschung beschäftigt hat und über das in der Tagespresse Zutreffendes und Unzutreffendes durcheinandergeworfen ist, war die Flucht des Prinzen Wilhelm von Preußen, des Bruders König Friedrich Wilhelms IV., der später als König und erster deutscher Kaiser im neuen Reiche eine segensreiche und ruhmvolle Regierung führte, nach London, von der er im August 1848 nach Potsdam zurückkehrte und von dort unverzüglich nach Pommern kam. Ernst Ludwig von Gerlach schreibt in seinen 1903 von Jakob von Gerlach herausgegebenen Aufzeichnungen:

„Leopold (sein Bruder) erhielt einen Brief vom Prinzen aus London. Ich ermahnte ihn, nach London zu gehen und den Prinzen dem Einflusse Bunsens (preußischer Gesandter in L.) zu entziehen; in dem Prinzen konzentrierte sich das Vaterland mit allen seinen Rechten und Interessen; seine Popularität müsse täglich steigern, der Prinz dürfe jetzt nicht

nach Stettin gehen (woran gedacht worden war, denn der Prinz war Statthalter von Pommern seit dem 18. Januar 1841. Der Verf.) und nur nach erhaltener glänzender Satisfaktion zurückkehren.“

Die Berliner Märzrevolution hatte auch dem Prinzen bittere Prüfungen gebracht. Wie jede Revolution immer die Armee am meisten haßt, weil sie diese am meisten fürchtet, so richtete sich auch damals eine Flut von Schmähungen gegen die preußische Armee und es gelang den Führern des Aufbruchs, den Haß der betörten Menge auch gegen den Prinzen von Preußen aufzureizen, welchen man als die persönliche Verkörperung der Armee betrachtete und von dem man überzeugt war, daß er die Truppen nicht von der vom Pöbel errichteten Barrikade zurückgezogen haben würde. Der Volksmund bezeichnete ihn böswillig als den „Anführer und Leiter des Blutvergießens vom 18. und 19. März“ und nannte ihn den „Kartätschenprinzen“.

Bald danach gelangte an den Prinzen in Berlin der von ihm als Befehl zu betrachtende Wunsch seines königlichen Bruders, sofort nach England abzureisen. Der Prinz gehorchte schweigend wie immer und reiste an seinem 51. Geburtstag, am 22. März, wie ein Flüchtling durch Preußen und Mecklenburg an die Küste.

Als die wildesten Wogen des Aufbruchs sich gelegt hatten, kehrte er von England wieder zurück. Sein erster Besuch in Begleitung seiner Gemahlin galt der Provinz Pommern — im August 1848. Zunächst hatte er nach seiner Rückkehr aus London für kurze Zeit auf seinem Lieblings-sitze, Schloß Babelsberg, Wohnung genommen. Am 2. August, nach einem Aufenthalt von nur wenigen

Richtiges Plattdeutsch.

Von Oberschullehrer P. Schulz-Köslin.

3. Pflanzennamen aus dem alten Bauerngarten.

Als Grundlage dient mir das Buch: H. Scherzer, die Flora alter Bauerngärten und Friedhöfe, L. Spindler Verlag, Nürnberg.

Ludwig der Fromme hat 795 eine Verordnung erlassen, in welcher 73 Pflanzen verzeichnet sind, die in den Hofgärten in Aquitanien angepflanzt werden sollen. In Süd- und Mitteldeutschland sind noch viele dieser Pflanzen in den Gärten vorhanden, auch bis nach Norddeutschland sind, besonders durch die Mönche, diese Pflanzen zu uns gekommen, machen aber jetzt den Marktneuheiten Platz. Wollten wir die Pflanzen nach ihrem Gebrauch einteilen, so finden wir Schmuckpflanzen, Arzneipflanzen Küchenräucher und Gemüsepflanzen unter ihnen. Diese Einteilung will ich auch beibehalten bei nachstehender Aufzählung; die nicht gesperrt gedruckten Pflanzennamen habe ich hinzugefügt. Die plattdeutschen Namen sind in dem oben angeführten Werke nicht enthalten.

a) Schmuckpflanzen.

1. Weiße Lilie = Lilg = Liliun candidum L.

2. Schwertlilie = Blättl. = Iris Pseud-Acorus L. 3. Rosen = Raus, Provinzraus (Provence) = Rosa centifolia, Monatsrosen Rosa damascena und Rosa muscosa, Moosrose. 4. Malven = Kattekes, Stodräus. Malva, verschiedene Arten.

Mehr „Blumen“ weist die Verordnung nicht auf. Aus dem Jahre 1613 führte ein Werk über den Garten des Bischofs von Eichstätt schon mehr „Blumen“ auf, die teilweise aus den heimischen Wäldern und Wiesen stammen. Folgende seien erwähnt:

1. Alpenveilchen = in Pommern nicht bekannt Cyklamen europäum L. sonst Erdnuß, Ferkelbrot, Sautbrot benannt. 2. Bergflockenblume = in Pommern nicht bekannt. Centaurea montana. Wir kennen Centaurea Cyanus L. = Trems. 3. Fingerhut = vollstämmlicher Name nicht bekannt Digitalis purpurea L. 4. Frühlingstotenblume = vollst. Name nicht bekannt Leucojum vernum L. 5. Pfirsichblättrige Glockenblume = Klockeblaume Campanula persicifolia L. 6. Maiglöckchen = Maiblume, Convallaria majalis L. 7. Schneeglöckchen = nicht bekannt Galanthus nivalis L. 8. Schwertlilie (verschiedene Arten). 9. Trollblume = Pöppelke, Trollius europäum. 10. Sürtenbund = Kaisertron?, Liliun Martagon L. 11. Wiesenraute = nicht bekannt, Thalictrum aquilegifolium L.

In unsern Bauerngärten fanden sich, bevor der Handelsgärtner die Neuheiten brachte, folgende „Blumen“ als Standpflanzen: 1. Die Primel der verschiedensten Art = Schlotelblume. 2. Schwertlilie = Lil. 3. Kaisertrone. 4. Nachviole = Nachviole? 5. Gelbe Narzisse = Gäl Deschle = Osteblaume. 6. Weiße Narzisse = Witt Deschle = Witt Osteblaume. 7. Pfingstrose = Pioni. 8. Schneeglöckchen auch Märzglöckchen = unbekannt. Hautlauch Sempervivum tectorum findet sich noch sehr selten auf Strohdächern; der volkstümliche Name ist mir nicht bekannt.

b) Arzneipflanzen.

Fast sämtliche Arzneipflanzen, welche die Verordnung aufzählt, habe ich noch nie im Bauerngarten gefunden. Aus der Verordnung zähle ich folgende auf: 1. Rante = Krüzrut? = Ruta graveolens L. 2. Kümmel = Kömel? = Carum Carvi L. 3. Meerzwiebel = ? = Scilla maritima L. 4. Anis = ? = Pimpinella Anisum L. 5. Weißer Senf = Semp = Sinapis alba L. 6. Dill = Dill = Anethum graveolens L. 7. Fenchel = ? = Foeniculum vulgare Mill. 8. Krauseminze = Krusmunt? = Mentha crispa L. 9. Ragenminze = Rattemint = Nepeta Cataria L. 10. Mutterkraut = Muttemelis = Melissa officinalis L. 11. Salbei = Kruselweij = Salvia Sclarea auch Chrysanthemum Parthenium Borch L.

Stunden in Berlin, reisten der Prinz und die Prinzessin mit ihrem ältesten Sohne, dem Prinzen Friedrich (nachmaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und Kaiser Friedrich III., nach Stettin.

Aus allen Theilen der Provinz waren Bewohner aus jedem Stande herzugeströmt, um dem Prinzen ihre Liebe und Anhänglichkeit zu bezeugen. Auf dem Bahnhof in Stettin wurden der Prinz und seine Gemahlin nebst ihrem Sohne von dem Magistratskollegium, den Stadtverordneten, den Offizieren und der Schützenkompagnie der Bürgerwehr feierlich empfangen.

Die Nührung über den auf dem Bahnhof und in der Stadt bereiteten herzlich Empfang prägte sich sichtlich auf dem Antlitz des prinziplichen Paares aus. Die Prinzessin war nicht in Stande, die Tränen zurückzuhalten, und der kräftige Händedruck, mit welchem der Prinz u. a. den Bürgermeister von Kolberg, das eine besondere Deputation nach Stettin entsandt hatte, begrüßte, zeigte deutlich seine innere Erregung. Auf beiden Seiten der Schloßstreppe standen zwölf junge Mädchen in weißen Kleidern mit Blumenkränzen in den Händen. Die Tochter des Oberbürgermeisters von Stettin hielt eine so innige Ansprache an die Prinzessin, daß die Umstehenden auf das Tiefste bewegt wurden. Mit größter Herzlichkeit dankte die Prinzessin jedem einzelnen der jungen Mädchen.

Als der Prinz dann bei der Vorstellung der Deputationen im Remter des Schlosses in die Nähe der Kolberger Deputation kam, äußerte er: „Ich werde es der Provinz Pommern nie vergessen, daß zu einer Zeit, wo niemand meinen Namen zu meiner Verteidigung in den Mund zu nehmen wagte, wo die größten Verleumdungen über mich ausgegossen wurden, die erste Stimme aus Pommern zu mir erscholl und mich der Treue und Hingebung dieser Provinz versicherte. Ich habe zwar nie daran gezweifelt, daß die Wahrheit an das Tageslicht kommen würde, allein, daß Pommeren damals von meiner Unschuld überzeugt war, und dies laut aussprach, hat mich wahrhaft erhoben. Ich versichere, daß mich keine Schuld trifft.“

Es ist viel darüber geschrieben, geredet und geschrieben worden, auf wessen Befehl die verhängnisvollen Schüsse beim Aufstand in Berlin abgegeben wurden, und nicht zum mindesten ist der Prinz von Preußen verdächtigt worden — hier ist eine klare Versicherung aus seinem eigenen Munde! Sie ist dokumentarisch niedergelegt in dem Bericht der Kolberger Deputation an den Magistrat und die Stadtverordneten von Kolberg vom 7. August 1848.

Bei der Vorstellung der Kolberger Deputation entledigte sich der Bürgermeister des Auftrages der dortigen Stadtverordneten, den Prinzen zum Besuche Kolbergs einzuladen. Die Einladung fand herzliche Zustimmung: wenn die Zeit es erlauben würde, werde der Besuch bestimmt erfolgen.

Auf die Prinzessin machte das Ganze den wohlthuendsten Eindruck. So äußerte sie selbst: Nach einer leidensvollen Zeit, welche sie in der größten Einsam-

keit vollbrachte, habe sie die Herzlichkeit der Pommeren wahrhaft aufgerichtet.

Bei der Vorstellung der Deputation aus dem Kreise Belgard ergriff die Prinzessin die Hand des Landrats und sagte: „Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die Adresse, welche Ihr Kreis meinem Manne nach London gesandt hat. Dieselbe wurde mir gleich von dort zugesandt, und es war damals der erste Lichtblick meines kummervollen Lebens.“

Als die Prinzessin die Bauern aus diesem Kreise erblickte, rief sie ihren Sohn herbei und sagte: „Vor dir, mein Sohn, stehen die Männer aus dem Kreise, welcher deinem Vater zuerst die Fortdauer seiner Liebe und Treue zu einer Zeit versichert hat, wo kein Freund sich öffentlich für uns erhob. Vergiß das nie, mein Sohn!“

An die Bauern sich wendend, fuhr sie fort: „Und ihr sagt es euren Frauen und Kindern, daß die Frau und der Sohn des Mannes, welchem ihr eure Anhänglichkeit bewiesen habt, euch innig verpflichtet sind.“

Sie sprach hierauf mit jedem einzelnen Bauern. Bei der Vorstellung der Kolberger Deputation äußerte sie: Welche teuren Erinnerungen weckt der Name Kolberg in mir — eine Stadt, welche stets so treu zum König und Vaterland gehalten hat.“

Während der Tafel hielt der Prinz folgende An-

sprache: „Ueberall, wo Preußen zu einem Mahle vereinigt sind, gilt der erste Toast dem Könige. Die Zeit hat schwer auf ihm gelastet, und wir wollen das Gelübde tun, ihr bei dem Aufbau des Staatsgebäudes auf neuen Grundlagen mit derselben Hingebung zu unterstützen, als wir es bisher getan haben. Wer so denkt, erhebe sein Glas und bringe dem König ein Hoch!“

Der Oberpräsident brachte ein Hoch auf den Prinzen aus, andere folgten. Der Prinz mußte zur Ruhe winken, um seine begeisterten Pommeren zum Niederlegen zu bewegen. Nach einem Toast des Oberbürgermeisters von Stettin auf die Prinzessin von Preußen und den Prinzen Friedrich erhob sich der Prinz noch einmal, um mit folgenden Worten zu danken:

„Meinen Dank dem mutigen Pommeren, dessen Söhne zur Ehre des Vaterlandes in Schleswig fochten und Lorbeeren gepflückt, dem mutigen Pommeren, welches durch die Störung des Ostseehandels doppelt leidet. Es wird dies Geschick mit derselben Ausdauer wie in früheren Zeiten tragen.“ Und auch die Prinzessin ergriff ihr Glas und sprach mit wehmüthiger Stimme: „Eine dankbare Frau bringt dem treuen Pommeren dies Glas!“

Der Eindruck, den der ganze Verlauf dieser Fete auf die Teilnehmer machte, war ein unvergeßlicher — wie die Kolberger und Belgarder Teilnehmer berichteten. Karl Hilliger.

Kleine Beiträge zur pommerischen Volkskunde.

Von Prof. D. Knopp - Stargard.

Von der Kirche zu Brzezie im Kreise Pleschen erzählt der dortige Kirchendiener folgendes: Ein armer Arbeiter zu Benartowiz machte eines Tages Ordnung in seiner Wohnung und stellte zu dem Zweck alle Möbel und Bilder, die er in der Stube hatte, vor sein Haus. Als er seine Habe wieder in die Stube zurückschaffen wollte, bemerkte er, daß ein Muttergottesbild verschwunden war. Am folgenden Tage erfuhr er, daß das Bild sich in dem benachbarten Dorfe Brzezie befände. Er wollte es wieder zurückbringen, aber es konnte sogar nicht mit Pferden von der Stelle bewegt werden. Die Leute legten das nun dahin aus, daß an dem Orte eine Kirche gebaut werden solle. Als das geschehen war, ließ sich das Bild sogleich fortbewegen und wurde nun in der Kirche eingemauert.

Aus der Kirche zu Altkloster wollte man vor vielen Jahren ein Marienbild nach Ilgen, einem bei Fraustadt gelegenen Dorfe, schaffen. Zu diesem Zwecke wurde das Bild auf einen Leiterwagen gelegt, auf welchem es in der Nacht nach Ilgen gefahren werden sollte. Als nun die Leute am nächsten Morgen dort ankamen, war das Bild vom Wagen verschwunden. Nach langem Suchen fand man es

auf einem Zaun in der Nähe des Gutshauses zu Fehlen zwischen Altkloster und Ilgen. Darin erkannten die Leute einen Wink Gottes, daß nämlich die Jungfrau Maria an diesem Orte eine Kirche gebaut haben wollte, und so wurde dann daselbst eine Kirche gebaut, in welcher alljährlich an den Marienfesten Gottesdienst abgehalten wurde.

20. Der Kirchgang eines Soldaten.

Zu den Zeiten des Alten Frij machte ein Infanterie-Regiment an einem Sonntage seinen Kirchgang. Alle Leute hatten ein Gesangbuch bei sich, nur einer zog ein Spiel Karten aus der Tasche und sah da andächtig hinein. Sein Feldwebel stand ihm gegenüber und winkte ihm zu, daß er die Karten wegstecken sollte. Aber der Soldat tat, als merke er nichts. Als nun die Kirche aus war, forderte ihn der Feldwebel zum Major und verklagte ihn. Der Major fuhr den Soldaten an: „Du gottloser böser Wicht, wie kannst du dich unterstehen, in der Kirche Karten zu spielen? Hast du nicht Zeit, bis du aus dem Gotteshause kommst?“ „Herr Major werden zu Gnaden halten“, antwortete der Soldat, „wer weiß, ob andere ihr Gesangbuch so andächtig gehalten haben, wie ich meine Karten!“ „Warum denn?“

Noch andere Arzneipflanzen werden in Gärten gezogen: 1. Bilsenkraut = Rükblatt = Chrysanthemum Balsamita L. 2. Kamille = Kumella = Matricaria Chamomilla L. 3. Wer kennt noch mehr Arzneipflanzen und Kükblät?

c) Küchenträuter.

Die Grenze zwischen Küchenträutern und Arzneipflanzen ist schwankend. 1. Petersilie = Peitezilj = Petrosileum sati. 2. Sellerie = Sellri = Apium graveolens L. 3. Bohnenkraut = Päpekrut = Satureja hortensis L. 4. Porree = Burree = Allium Porrum L. 5. Rettich = Retil = Raphanus sativus L. 6. Meerrettich = Merrett = Nasturtium Armoracia L. (Schulh). 7. Zwiebeln = Zipsolle = Allium ascalonicum L. = Schalotte und Allium Cepa = Ruffische Zwiebel? 8. Große Bohnen = Vicia Faba L. = Krutbohn = Phaseolus nana = 9. Koriander = Stindbill? = Coriandrum sativum. 10. Stangebohnen = Stangenbohn = Phaseolus vulgaris L. 11. Knoblauch = Knuffloof = Allium sativum L. 12. Schnittlauch = Schnitloof = Allium Schönoprasum L.

d) Gemüsepflanzen.

1. Gurken = Gurke = Cucumis sativus L. 2. Melonen = Melone = Cucumis melo L. 3. Flaschen-

kürbisse = Cucurbita lagenaria L. 4. Kürbis = Cucurbita Pepo L. 5. Eichorie = Zizurje = Cichorium Intibus L. 6. Salat = Zalaot = Lactuca sativa L. 7. Kresse = ? = Lepidium sativum L. (Gartenkresse.) 8. Mangold = ? = Beta Cicla L. 9. Möhren = Gälträuw = Daucus Carota L. 10. Pastinakwurzel = ? = Pastinaca sativa L. 11. Gartenmelde = Mehmill = Atriplex hortense L. 12. Kohlrabi = ? = Brassica gongyloides L. 13. Rohl = Rohl = Brassica acephala L. 14. Artischocken = ? = Cynara Scolymus L.

Wie stark der Einfluß der Verordnung Ludwigs auf die Bepflanzung des Bauerngartens, überhaupt des Hausgartens gewesen ist, das erhellet schon daraus, daß wir Alten viele von den Pflanzen in unserer Jugend noch in den Gärten gesehen haben und eine größere Zahl noch dort gedeiht. Vielfach aber sind die volkstümlichen Bezeichnungen schon verloren gegangen, und es wäre von großem Werte für Heimatsprache und Heimatsforschung, wenn jeder, der noch einen volkstümlichen Namen kennt, ihn uns mittheilt.

Das Auge des Gelezes im Walde.

Eine schöne Beobachtung in freier Natur machte vor kurzem Herr Förster L. im Kösliner Buchwald.

Auf einem Reviergang durch den hochsommerlichen Wald bemerkte er einen Edelmarde, der sich, seiner Veranlagung gemäß, zweifellos auf nicht ganz harmlosen Wegen befand. Er ging langsam auf ihn zu und, kaum in dessen Nähe angekommen, sauste plötzlich geisterhaften Fluges ein Waldkauz auf den Marde hin, der in ihm seinen gefürchteten Feind erblickte. In demselben Augenblick ging auch ein Rehbock hoch, welcher dort in unmittelbarer Nähe in den Schmielen gelegen hatte und nun, erschreckt über dieses Intermezzo, verwundert nach dem Vorhaben seiner Tiergenossen äugte. Er noch der Förster recht Umschau halten konnte, war das kleine Ereignis auch wieder vorbei, ohne daß es zu einem ernsthaften Zusammenprall kam. Der Rehbock wurde flüchtig, die Gule strich ab und der Marde war im Nu verschwunden. Unsere drei Waldbewohner zogen also angesichts des ernst und scharf wachenden Auges des Gelezes vor, eine vielleicht entstehende bössartige Rauferei zu vermeiden und das Feld zu räumen. Ordnung muß auch im Walde sein.

E. Senft.

sprach der Major; „lege es mit auseinander, oder du hast die härteste Strafe zu gewärtigen.“

Der Soldat zog wieder seine Karten aus der Tasche, breitete sie auseinander und sagte dann: „Das Aß bedeutet, daß ein Gott im Himmel ist; eine Zwei bedeutet, daß zwei Naturen in Christo vorhanden sind; eine Drei bedeutet die drei Personen der Gottheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist; eine Vier bedeutet die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; eine Fünf bedeutet die fünf Wunder Jesu Christi; eine Sechs bedeutet, daß der liebe Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, aus nichts gemacht hat; eine Sieben bedeutet, daß der liebe Gott am siebenten Tage ruhte von allen seinen Werken, was auch wie tun sollen; aber leider, ich muß am Sonntage oftmals auf Wache ziehen oder andere Befehle ausführen, so daß ich meinen Kirchgang nicht halten kann. Eine Acht bedeutet, daß acht Seelen in der Arche des Lebens zugebracht haben, als da sind Noah und sein Weib, seine drei Söhne und deren Weiber; eine Neun bedeutet, daß bei der Kreuzigung Christi die Sonne in Finsternis getreten war, die bis um die neunte Stunde gedauert hat; eine Zehn bedeutet die zehn Gebote, die Moses auf dem Berge Sinai auf zwei steinerne Tafeln geschrieben hat. Die vier Könige bedeuten diejenigen, die gekommen sind, die drei aus dem Morgenlande, um anzubeten, und den vierten, welcher der größte war, Jesus Christus. Die vier Damen bedeuten die vier Frauen, welche am Ostermorgen hingingen, um den Leichnam Jesu zu salben; sie fanden ihn aber nicht und wurden gewahrt, daß der Stein abgewälzt war von dem Grabe, denn er war sehr groß. Und sie sahen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling sitzen zur Rechten, der hatte ein langes, weißes Kleid an. Und es kam sie eine Furcht an, und sie zitterten am ganzen Leibe. Der Engel aber sprach: „Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesum von Nazaret; er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gehet hin und verkündigt, was ihr gesehen habt.“ Da lobten sie den Allerhöchsten und kehrten wieder heim. Nun kommen wir zu den vier Bauern. Kreuz-Bauer legen wie zurück; der ist nicht ehrlich. Die andern sind die drei Kriegsgenossen, die unsern Herrn Jesum geißelt und gekreuzigt haben. Die Kreuze auf der Karte bedeuten, daß mein Heiland kreuzweise an des Kreuz genagelt ist, und wenn ich nun ein Kreuz sehe, so erinner ich mich an Christi Leiden. Die Schuppen zeigen mir an den Speer und die Nägel und die Dornenkrone, welche meinem Heiland durch Mark und Bein gedrungen sind; und die Herzen bedeuten, daß er solches aus großer Liebe für uns getan. Die Auten endlich bedeuten, daß alle Kirchen eilig gebaut sind, und die vier Ässe, daß ein Monat aus vier Wochen und ein Jahr aus vier Zeiten besteht, nämlich Frühling und Sommer, Herbst und Winter. Der Kreuz-Bauer ist der falsche; der ist nicht ehrlich, das ist Judas Ischarioth, der unsern Herrn um 30 Silberlinge verraten hat, wie jetzt der Herr Feldwebel mich bei dem Herrn Major verraten hat. — Herr Major, ich bitte um eine gelinde Strafe.“

Ein böser Blick des Soldaten traf den Feldwebel. Der Major aber sagte: „Mein Sohn, du hast deine Sache gut gemacht. Scher dich zum Teufel!“ Und dann, zum Feldwebel gewandt, meinte er: „Feldwebel, laß er ihn laufen! Er ist frömmer als wir beide.“

Diese „Soldatenpredigt“ wurde mir vor einigen Jahrzehnten von Herrn Walter Roglin, einem aus dem Kreise Pablik stammenden jungen Landwirt, mitgeteilt. Ich habe sie im Rogasener Familienblatt 1, 13 f. (1897) veröffentlicht. Sie ist in Soldatenkreisen entstanden. In etwas abweichender Form finden wir sie wieder in den Blättern für pom. Volkskunde 3, 53. Diese Fassung ist dem geschriebenen Heft eines Soldaten entlehnt und von Lehrer A. Mecht in Königl. Freist. (Kr. Lauenburg) mitgeteilt. Eine dritte Person aus Pommern bringt A. Haas in seinen Schnurren, Schwänken und Erzählungen von der Insel Rügen Nr. 5. Aus Mecklenburg wird sie mitgeteilt von R. Wossido, Mecklenburgische Volksüberlieferungen I, S. 235 f.

21. Warum der Teufel lahm ist und einen Pferdefuß hat.

In unsern Sagen erscheint der Teufel stets mit nur einem Menschenfuß; der andere ist gewöhnlich ein Pferdefuß, zuweilen aber auch ein Hühnerfuß, wie dann deshalb der Teufel bei A. Jahn, Volksagen aus

Pommern und Rügen Nr. 342, geradezu Herr Hauerfaut genannt wird. Wie er zu dem Pferdefuß gekommen ist, erzählt die pommersche Sage in folgender Weise: Der Teufel hatte einmal die Tochter eines frommen Schäfers ermordet. Darüber wurde Gott zornig, und um den Teufel zu verhindern, in Zukunft ähnliche Schandtaten zu begehen, riß er ihm ein Bein aus. Zufällig lag gerade ein alter Gaul im Sterben, und schleunigst nahm der Teufel von diesem ein Bein und setzte es sich wieder an, damit er nicht Zeit seines Lebens auf einem Bein herumzuhumpeln brauchte. So ist es gekommen, daß der Teufel einen Pferdefuß erhielt (A. Haas, Schnurren, Schwänke und Erzählungen von der Insel Rügen, 1899, Nr. 57).

Ähnlich ist eine polnische Sage, die ich in den Hessischen Blättern für Volkskunde 17 (1918), S. 27 f. mitgeteilt habe. Der Teufel, so heißt es, hatte zuerst zwei gleiche Beine, nämlich zwei Menschenbeine. Zu der Zeit aber, wo er noch viel auf Reisen war, um Menschenseelen für sich zu gewinnen, kam er auf einmal in die Provinz Posen und zwar in den Kreis Gnesno. Hier wurden ihm aber auf Befehl der weisen Staatsmänner überall Fuchsfallen gelegt, um ihn zu fangen und so die ganze Menschheit von ihm zu befreien. Und wirklich geriet der Teufel mit dem einen Bein in eine dieser Fallen hinein, und er wäre auch von den Leuten, die von allen Seiten herbeiströmten, um dem Bösewicht den Garaus zu machen, erschlagen worden, wenn nicht einer, anstatt auf seinen Rücken loszuschlagen, ihm mit einem furchtbaren Hiebe den einen Fuß abgehauen hätte. So entkam der Teufel mit einem Bein. Er kannte aber in der Gegend einen Schuster, der ihm bereits seine Seele verschrieben hatte. In diesem humpelte er hin und bat ihn, ihm einen neuen Fuß zu verschaffen. Er versprach ihm viel Geld, und seine Seele sollte er auch zurückbekommen. Der Schuster machte sich sogleich an die Arbeit. Tags zuvor war seinem Nachbar ein Pferd gefallen. Er ging zu der Stelle, wo das Tier begraben war, und schnitt ihm einen Fuß ab. Dann ging er wieder zu seinem Hause, wo der Teufel jämmerlich heulte. Er schnitt nun des Teufels halbes Bein gerade und nähte dem Pferdefuß daran. Seitdem sehen ihn die Menschen mit einem Menschenfuß und einem Pferdefuß herumlaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Feierstunde in St. Marien.

Fein und süß singt die Orgel von St. Marien. Voller rauschen die Töne, schwellen an zu brausenden Akkorden — ebbt wieder ab zu ruhigen breiten Tonwellen . . .

Schräg fällt die Nachmittagssonne durch bunte Spitzbogenfenster in den Altarraum, malt zitternde Ringel auf die hochlehnigen Stühle und das ruhige Muster des Fußbodenteppichs. — Warm und lebendig leuchten die bunten Glasmalereien auf und gütig lächelt das Jesusgesicht. Alle Gestalten bekommen warmes Leben — Luther — Melancthon — Johannes, alle lächeln ernst und mild, als wüßten sie um alle geheime Not des menschlichen Herzens, um alle Abgründe der Seele. —

Von Ruppeln und Pfeilern leuchten gedämpft wunderbare Farben, von Künstlerhand bedachtsam erwählt, fließen zusammen zu einer einzigen, unendlich schönen Farbenymphonie — dem Auge unbekannt wohlthuend.

Aus geheimnisvoll-feierlichem Dunkel ranken sich fremde Blumen um Pfeiler und Nischen. —

— Auf spinnwebfeiner Spitze der weißen Altardecke steht ein großer Strauß flammend bunter Asten.

— Leise verklingen die letzten Töne der Orgel —

Eva Wisser.

Heimatbücherei.

Volk und Rasse, illustrierte Vierteljahrschrift für deutsches Volkstum. J. F. Lehmanns Verlag, München. Bezugspreis jährl. 8.—; Einzelheft 2.— M.

Das Jahrbuch dieser für Volkskundler, Historiker und Rassenforscher gleich wertvollen Vierteljahrschrift bringt aus der Feder des bekannten deutschen Vorgeschichtsforschers und Germanisten Prof. Dr. Much-Wien eine Abhandlung über „Germanen und Kelten“, in der mit der falschen Auffassung

gewisser älterer Forscher aufgeräumt wird, daß die germanische Kultur in vieler Beziehung nur ein Ableger der keltischen Kultur sei. Ueber Rassenkreuzung beim Menschen spricht in einem illustrierten Aufsatz der Norweger J. A. Mjösen-Oslo. Vom römischen Ver sacrum und altgermanischen Wanderungen ist die Rede in einem Ausschnitt aus dem Buche „Bauer, Krieger und Rasse“ von R. W. Dorré; über Wehrkraft und Geburtenrückgang schreibt Oberst a. D. Blümner. Ueber Weiß und Schwarz in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten Dr. Pufft, und über den Balkan von Clemzig als Beitrag zur Entstehung der Gotthil Dr. Burkhardt v. Bonin. Eingehende Besprechungen rassen- und volkstundlicher Bücher beschließen den reichen Inhalt.

Das Geheimnis des Blutes. Von Ernst P. Radusch 1928. 141 S. 37 Abb. Verlag C. G. Fendeh G. m. b. H., Köslin.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, den deutschen Menschen dazu zu bringen, sich auf sich selbst zu bestimmen. Er geht dabei von der Rassenfrage, über die in vielen Kreisen unseres Volkes leider so gut wie nichts bekannt ist, aus und zeigt in ruhiger, sachlicher, allgemeiner verständlicher Weise die Bedeutung der Rasse und des Blutes für die kulturelle Entwicklung eines Volkes. Was vom deutschen Volke Großes und Herrliches auf allen Gebieten, in Wissenschaft, Kunst, Weltanschauung geleistet worden ist, ist das Werk des reinnordischen bzw. vorzugsweise nordischen Menschen. Nur aus dem lebendigen Quell des reinen Volkstums sind echte Kulturwerte geschaffen worden. Fremdstämmige und Halbblut haben in diese Kultur immer nur störend eingegriffen. Ihr Werk ist die heutige Zivilisation mit ihrer Hohlheit und ihren Verfallserscheinungen. Der nächste Absatz ist dann der Darstellung der Kultur des Nordvolks, der alten Germanen, gewidmet. Sie waren mit nichten Barbaren, sondern Schöpfer einer großartigen Kultur, wie die reichlich beigegebenen Abbildungen zeigen. Auch ihre Religion war mit nichten niedriger heidnischer Götzendienst, wie dies ja schon aus den Worten des großen römischen Geschichtsschreibers Tacitus hervorgeht: „Wälder und Haine sind ihre Tempel und unter dem Namen der Gottheit rufen sie jene geheimnisvolle, unerforschliche Macht an, welche sie nur im anbetenden Geiste sehen.“ In den Gestalten ihrer Götter spiegelt sich das Ideal dieses Volkes wieder, „das Ideal von stolzer Manneswürde, trotziger Heldentat und reiner Frauentugend.“ Die Anschaffung des handlichen Bäckleins kann warm empfohlen werden.

Zuwendungen für das Kösliner Heimatmuseum.

32—38. 1 Handarbeitskörbchen; 1 Strickring zum Festhalten des Knäuels, beides aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts; 1 Strickmüsterbuch vom Jahre 1792 von Frä. Sophie Elisabeth Michaelis, später verehelichte Sturm (Großmutter der Spenderin); 1 Strickmüsterbuch vom Jahre 1813 von Frä. Friederike Sturm, Tochter der vorigen; 1 Flugblatt „Dared an Aer Könninglik Hohait de Prinzess' Scharlott von Preußen as Ge wy Bruut dörch Köslin trog holle von eene Bruut uut dem Kämyrg-Dörp Jamund am söstignde Hög-Maan 1817 up dem Collebarg“; 1 Empfehlungsschreiben und Ausweis für den ehemaligen Regimentsfeldscher Nicolaus Leonhardt vom Kgl. Preuß. Infanterie-Regiment Fürst Wilhelm Adolph von Braunschweig d. J. 1. 4. 1766; 1 in Pergament gebundenes Erbauungsbuch vom Jahre 1622.

Sämtliche Stücke von Frau Piemer geb. Banselew — Sturm-Köslin. 39. Eine große Photographie unter Glas und Rahmen: Ansicht der Leichstraße in Köslin mit dem Bogelschen Turm aus dem Jahre 1890. Von Herrn Rentner Karl Buttke-Köslin. 40—47. Preußen 1 Pfg., 1830, 1862, 1870; 2 Pfg. 1862; 3 Pfg. 1846, 1870; 4 Pfg. 1852, 1871. Von Schulz-Köslin.

Allen Spendern herzlichsten Dank! Weitere Gaben für das neue Heimatmuseum, das im Herbst dieses Jahres in der Danzigerstraße eröffnet wird, nimmt der Verein für Heimatkunde und Heimatpflege e. V., Köslin (Sammelstelle Markt 15) entgegen.

Dr. Schulz.